



# Zum Ableben von Hannes Androsch: Der Staat, sein Stillstand und der Citoyen

Hannes Androsch hinterlässt ein wirtschaftspolitisches Vermächtnis, das den aktuellen Koalitionsverhandlern zu denken geben sollte.



Hannes Androsch: Mahner gegen den Reformstillstand APA / Johannes Zinner

von  
12.12.2024 um 10:35 **Josef Urschitz**



folgen

**Hannes Androsch** zitierte gerne das SPÖ-Parteiprogramm von 1968: „Leistung, Aufstieg, Sicherheit“ sei dessen Motto gewesen. Den Nachsatz, den der am Mittwoch verstorbene Industrielle in aller Regel anfügte, hörte man in seiner Partei in den vergangenen Jahren weniger gern: „Und zwar in dieser Reihenfolge“. Das sei, wenn man die aktuelle Politik ansehe, leider ein wenig verloren gegangen. Und damit an nicht wenigen Problemen, über die wir in diesen Tagen diskutieren, nicht ganz unbeteiligt.

Androsch war einer breiten Öffentlichkeit vor allem wegen seiner schillernden Karriere ein Begriff: steiler Aufstieg in jungen Jahren in der Politik bis zum Finanzminister und Vizekanzler unter **Kreisky**, tiefer Fall durch das Zerwürfnis mit Kreisky und eine Steueraffäre, danach Neustart als Unternehmer. Durchaus eindrucksvoll: Mit Partnern aus

Resten der kollabierten Staatsindustrie einen global aufgestellten Elektronikkonzern (AT&S) geschaffen, aus dem defizitären „Salzamt“ per Übernahme die Salinen AG geformt, mehrere Gesundheitshotels errichtet.

## Gedanken über den Staat

Das gab ihm den Spielraum, in seinem letzten Lebensjahrzehnt den größeren Teil seiner Zeit seiner Lieblingsrolle zu frönen: Der des „Citoyen“, des belesenen und interessierten Bürgers, der sich über Staat und Gesellschaft Gedanken macht und im Hintergrund die Strippen zieht. Des Netzwerkers, der auch Jahrzehnte nach seinem Ausscheiden aus der Politik noch immer jede Menge politischer Kontakte pflegt.

Nicht immer zur Freude seiner Partei. Denn Androsch stammt, wie der einen Tag zuvor verstorbene ÖVP-nahe Topmanager Claus Raidl, aus einer Zeit, in der es noch nicht üblich war, abweichende Meinungen strikt zu „canceln“. In der man bei allen ideologischen Differenzen noch über den Partei-Tellerrand hinaus zu denken bereit war und Ideologie nicht aus Parteiräson über Vernunft und Erfahrung stellte. Was wohl auch der Grund dafür gewesen sein dürfte, dass die Chemie mit dem aktuellen SP-Chef, **Andreas Babler**, nun ja, eher nicht so stimmig war.

Trotzdem wäre Herr Babler gut beraten, sich ein wenig näher mit den wirtschaftspolitischen Vorstellungen seines verstorbenen prominenten Parteigenossen anzufreunden. Denn die Reihenfolge des SPÖ-Slogans von 1968, das ärgerte Androsch besonders, ist schwer durcheinandergeraten. Zu Lasten der Leistung, die nach hinten gerutscht ist. Mehr Geld für weniger Arbeit, das spielt es in einer global vernetzten kompetitiven Wirtschaft halt leider nicht. Zumindest nicht lange.

Das gilt aber selbstverständlich auch für die anderen Koalitionsverhandler. Denn die Probleme, die dieses Land seit langem prägen und die auch Androsch Sorgen bereiteten, sind keine spezifisch sozialdemokratischen. Alle Parteien haben mitgewirkt, dass dieses Land seit Jahrzehnten wirtschaftspolitisch stillsteht und international an Wettbewerbsfähigkeit verliert. Und zwar immer schneller. Das einzige, das in den vergangenen Jahren noch verlässlich gewachsen ist, war die Staatsverschuldung.

## Ein scharfer Kritiker

Ein Gräuel für einen, der weiß, wie Wirtschaft und Staat funktionieren. Androsch hat das immer wieder scharf kritisiert. Auch und gerade öffentlich. Ich zitiere jetzt ein paar Androsch-Thesen aus einem Interview, das in der „Presse“ erschienen ist. „Wir müssen aufpassen, dass wir unsere industrielle Basis sichern und ausbauen“, sagte der Industrielle da. Denn „uns sind die Arbeitskosten entglitten“. Auf der anderen Seite bewirke eine „gewaltige Progressionskeule“, dass die Kaufkraft nicht annähernd mit diesen Arbeitskosten mithalte.

Dem Sozialsystem fehle „jede Treffsicherheit“, es gebe beispielsweise eine „Familienförderung mit der Gießkanne“, die sich zu einer Art „Grundgehalt für Eltern“ entwickelt habe. Das alles sei dringend reformbedürftig.

Und weiter: Man brauche keine Vermögensteuer, die sei ein „legistisches Monster“, das nichts bringe, aber schädliche Nebenwirkungen habe. „Umrühren“ müsse man bei den öffentlichen Ausgaben, denn „wenn man mit diesen Einnahmen nicht auskommt, dann stimmt etwas nicht“. Schließlich gebe es genug Geld, das man kurzfristig ausgabenseitig aufreiben könne, etwa durch Abbau der „irrwitzigen Subventionen“. Beispielsweise der

Pendlerförderung, die sich zu einer „Mittelstandsförderung für die Speckgürtel der Städte“ entwickelt habe.

Und erst die österreichische Form des Föderalismus: „Der ist uns entglitten. Wir müssen ernsthaft über die Wiedereinführung der Verfassung diskutieren“. Aber sei das überhaupt möglich? „Da“, sagte Androsch einmal, „kann ich nur Kreisky zitieren: Regierung kommt von regieren, nicht von reagieren“.

## Lähmende Bürokratie

Das gelte auch für die alles überwuchernde und jede Weiterentwicklung hemmende Bürokratie. „Schauen Sie sich das an“, sagte Androsch einmal, und führte den Gast in ein Nebenzimmer seines mondänen Büros am Opernring. Dort war ein ziemlich genau eineinhalb Meter hoher Papierstapel auf einem Tisch aufgetürmt. „Das Genehmigungsverfahren für die (inzwischen eröffnete, Anm.) neue Seilbahn auf den Loser“, erläuterte er kopfschüttelnd. Und fügte hinzu: „Übrigens, in Leoben, wo wir gerade eine Erweiterung des AT&S Werks für 700 hochqualifizierte Arbeitsplätze planen, wollen sie uns die zusätzlichen Parkplätze am Werksgelände nicht genehmigen.“ Genauso geht wohl Standortpolitik in einem Land, das Probleme mit der Abwanderung von Industriebetrieben hat.

Kommt Ihnen das alles aktuell vor? Ja? Falsch getippt: Die meisten Zitate stammen aus einem „Presse“-Interview von vor genau zehn Jahren. In unserem letzten Gespräch vor ein paar Wochen hat das Androsch angesprochen und sich bestürzt darüber gezeigt, dass in diesem Land so gar nichts weitergeht und bei den Koalitionsgesprächen wie gehabt statt Reformen nur Pöstchen und weitere Ausgaben im Zentrum stehen. „Gemurkse“ hat er das genannt. Und damit wird er wohl posthum recht behalten.

Mail: [josef.urschitz@diepresse.obfuscationcom](mailto:josef.urschitz@diepresse.obfuscationcom)